

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 3 fr. pr. Zeile.

Triest und das Carisrecht des Staates.

In Triest, Buchdruckerei des österreichisch-ungarischen Lloyd, ist ein Schriftchen von Cäsar Combi erschienen, welches die Triester Eisenbahn-Frage bespricht.

Durch diese Arbeit wird die wichtige volkswirtschaftliche Angelegenheit so erläutert, daß man in der Lage ist, zu beurtheilen, welche von den beantragten Lösungsarten dem Wohle des Staates zusagt.

Wenn die Triester Eisenbahn-Frage mit der Entscheidung, daß die eine oder die andere dieser Linien zu bauen sei, gelöst wäre, so hätte Combi allerdings so vielgewichtige Gründe für die Baakerbahn vorgeführt, daß an der Entscheidung zu seinen Gunsten nicht zu zweifeln wäre.

Die technische Zweckmäßigkeit der Baakerlinie und ihr größerer volkswirtschaftlicher Werth im Vergleich zur Predilinie ist außer allen Zweifel gestellt.

Auch Combi vertheidigt die Nothwendigkeit des Baues einer zweiten Eisenbahn von Triest in der Richtung nach dem Norden damit, daß der Tarifpolitik der Südbahn, welche das Interesse Triests auf das empfindlichste schädigt, ein Paroli durch die Schaffung einer Konkurrenzlinie geboten werden müsse.

Dieser Grund ist durchschlagend, wenn die bisherige Eisenbahnpolitik Oesterreichs, nämlich das Konkurrenzsystem, festgehalten wird.

Allein der Bau von Konkurrenzbahnen hat seine Orgien hinter sich und ist heute nicht mehr so leicht wie in früheren Jahren durchzusetzen, weil man zur Erkenntniß gekommen, daß mit der Schaffung von Konkurrenzen nicht auch die

Tarifpolitik die volkswirtschaftlich notwendige Regelung erfahren kann und daß, statt des Baues von Konkurrenzbahnen, die nur diesem Zweck Rechnung tragen, Tarifreformen in der Art einzuleiten sind, daß der Staat selbst der Bestimmer des Tarifes wird und dieselben so festsetzt, wie sie dem Staatsinteresse, also auch dem seiner Theile entspricht.

So sehr wir daher geneigt sind, den Bau der Baakerbahn zu befürworten, so sind unsere Gründe für dieselbe doch andere.

Wir läugnen die große Bedeutung der Baakerbahn als Konkurrenzbahn, weil wir voraussehen, daß nach Vollendung dieser Bahn die Verwaltung der Süd- und der Rudolfsbahn sofort Kartelle abschließen werden, welche den Triestern das leere Nachsehen lassen; wir befürworten sie aber, weil diese Bahn eine innere Bedeutung hat und weil sie zur Entwicklung Triests wesentlich beitragen wird, weil durch sie die Bucht von Ruggia dem Handel erschlossen und die Verbindung mit den Istrianerbahnen nur durch die Baakerbahn in richtiger Weise zu erzielen ist.

Zur Entwicklung Triests aber ist vor allem nothwendig, daß ein Mittel gefunden wird, die Südbahn zu zwingen, ihre Tarife im handelspolitischen Geiste umzugestalten und dieses Mittel besteht darin, daß im Befehlsweg der Staat sein unveräußerbares Recht, den Tarif zu bestimmen, an sich zurückzieht.

Das fortwährende Sinken der Einfuhr und Ausfuhr von Triest ist nur eine Folge der Tarifpolitik der nördlichen Eisenbahnen, welche ihres Interesses wegen, trotz dem, daß es dem Staatsinteresse geradezu entgegensteht, die Einfuhr von den deutschen Häfen begünstigen und somit

den eigenen Handel Oesterreichs, insbesondere den Triests, schwer schädigen.

Es ist ja geradezu haarsträubend, wenn wir erfahren, daß obwohl Triest von Wien nur 78 Meilen entfernt ist und die Konkurrenzhäfen Stettin und Danzig 110⁷⁰ Meilen und 123⁹⁵ Meilen weit liegen, daß dennoch die Frachtsätze von Stettin und Danzig nach Wien und zurück mehr als 15 Perz. billiger sind als die Frachtsätze Triest-Wien!

Die Konkurrenz der nördlichen Häfen reicht weit über Wien hinaus. So z. B. wird Kaffee bis an die Thore von Triest, bis nach Saibach von Hamburg geliefert und Triest kann nicht konkurriren.

In Folge der mit dem Staatsinteresse nicht identischen Tarifpolitik unserer Bahnen ist Triest sogar von dem inländischen Markt verdrängt. Die in Prag aufgegebenen Zuckersendungen werden auf dem Eisenbahnwege nach Venedig, Ravenna, Ancona und Bari um 10 Perz. billiger als über Triest geliefert, weil die Eisenbahnfracht nach Triest nach viel höheren Einheitsätzen gehalten ist. Das Interesse der Südbahn erblickt, daß sie diese Sendungen über den Brenner auf ihre lombardischen Linien lenkt und dieses Interesse wird nicht früher enden, als bis nicht die langersehnte Trennung des Südbahnnetzes zur That geworden.

Die Getreideausfuhr, welche bevor die nördlichen ungarischen Bahnen entstanden waren, zum Theil über Triest erfolgte, ist nunmehr ganz unmöglich, weil, obwohl der Weg z. B. von Termesvar nach London über Danzig, Stettin, Königsberg, Hamburg, Lübeck, Bremen, Emden eine um 30 bis 60 Meilen längere Eisenbahn-

Feuilleton.

Eine Brautfahrt.

Von dem Verfasser der neuen deutschen Zeitbilder.

(Fortsetzung.)

„Das freut mich, Herr von Horst — aber weiter. Die Landrätthin von Eisenring hat eine Tochter?“

„Meine Mutter hat mir davon gesprochen.“

„Blos so kalt davon gesprochen?“

Den armen Lieutenant überlief es am ganzen Körper glühend heiß, er fluchte und betete nicht mehr, aber er mußte Betrachtungen anstellen, und diese machten ihm noch heißer. —

Luzina! Luzina von Eisenring! Es ist gewiß! Sie ist dieser verführerische und zugleich böshafte Teufel. Und keine Schwärmerin, wie ihre Mutter, aber ein Satan. Das Gut liegt in der Nähe, jenseits des Waldes. Sie kennt den Plan ihrer Mutter und muß mich schon früher, in der Residenz, beobachtet haben, da sie von meiner Reise weiß. Wahrscheinlich hat sie einen Liebhaber, und hat mir darum diese Falle gelegt. Jetzt kann sie nun zu ihrer Mutter sagen: den Menschen soll ich heirathen, der auf der Landstraße der

ersten besten Schürze nachläuft? Sie läßt sich zwar Angela nennen, und als einziges Kind kann sie keine Schwägerin haben. Aber das Alles ist Moske für ihr verruchtes Spiel. Herr des Himmels, was habe ich da angefangen! Dieser verteuflerte Lichtstun! Und meine Mutter hatte mich gewarnt. Was nun weiter? Wie soll das nur enden? —

„Sie antworten mir wieder nicht, Herr von Horst?“ fragte das gnädige Fräulein.

Aber diesmal sollte er der Antwort überhoben werden. Ein Geräusch, das man plötzlich hörte, ließ ihn sie und wahrscheinlich auch das böshafte Fräulein vergessen.

Man hatte bisher noch immer das schwerfällige Gehen des Postwagen vernehmen können. Er mochte in einer Entfernung von etwa fünfhundert Schritten hinter dem Planwagen fahren. Auf einmal vernahm man den Ruf einer menschlichen Stimme. Es war ein lauter, befehlender Ruf. Unmittelbar darauf folgte ein heller Peitschenschlag; dann ein Schuß, dann ein Durcheinander mehrerer Stimmen; Alles fast in einem einzigen Momente. Und Alles in der Gegend des Postwagens. Diesen selbst, sein Fahren, sein Krachen vernahm man nicht mehr. Das Durcheinander der Stimmen war ein wildes, schreiend, befehlend, drohend.

Aber es dauerte ebenfalls nur einen einzigen,

kurzen Augenblick; dann vernahm man auch von ihm nichts mehr. Alles war still in jener Gegend, im ganzen Walde.

Frei von Horst war aufgefahren. „Räuber!“ rief er. Brav war der leichtsinnige Gardelieutenant. Er sprang auf, er wollte aus dem Wagen springen, im vollen Fahren des Planwagens. Denn dieser hatte nicht angehalten; der Kaiser fuhr ruhig weiter, als wenn er von allem dem Geschrei und Gewirre nicht einen Laut vernommen habe.

Hatten jene Töne an dem Postwagen den raschen Muth des Lieutenants geweckt, den beiden Damen hatten sie die fürchtbarste Angst eingejagt.

„Was haben Sie vor?“ hielten sie den jungen Mann zurück.

„Ich muß hin —“

„Um des Himmels willen —“

„Ich muß helfen.“

„Und uns wollen Sie verlassen?“

Sie umklammerten ihn; sie hielten sich Beide an ihm fest.

Glücklicher Lieutenant, wenn das zu einer andern Zeit gewesen wäre! Jetzt wollte es ihn zur Verzweiflung bringen, denn Muth, Ehre und Kampflust zogen ihn mit aller ihrer Gewalt nach dem Postwagen hin, wo unzweifelhaft ein Raubanfall stattfand, wo es zu kämpfen, zu

fracht erfordert, die Fracht Lemberg-Triest viel höher ist als Lemberg-Danzig u. s. w.

Aus diesen wenigen Daten ist wohl zu ersehen, daß Triest künstlich getötet wird und so lange seinem Untergange zusehen muß, bis nicht den Eisenbahnen das von ihnen mißbrauchte Tarifrecht ganz entzogen wird.

Triest ist nicht einmal in der Lage, nach dem Orient die ihm entgegengesetzten Konkurrenz zu bewältigen, wo man doch glauben sollte, daß Triest in diesen Relationen niemals umgangen werden kann, weil es durch seine außerordentlich glückliche geographische Lage für diesen Handel gleichsam auserwählt scheint.

Ebensache ist aber, daß die Eisenbahnfracht Wien-Triest beinahe so hoch ist, als die Fracht zu Schiffe von Wien nach Konstantinopel und Odessa.

Unter solchen Verhältnissen wird Jedermann es begreiflich und natürlich finden, daß unter einziger Hafen von Bedeutung niemals prosperieren kann, so lange Oesterreich verkehrte Handelspolitik treibt, d. h. so lange der Staat nicht das Tarifrecht an sich zurückzieht, um dann mit einem Federzuge die Tarife so zu gestalten, daß Triest unter gleichen Bedingungen den Weltmarkt betreten kann.

Wäre der Staat Bestimmer der Frachttarife, so würde es sich sofort erweisen, daß der Bau einer zweiten Eisenbahn von Triest nicht das einzige Rettungsmittel für Triest sei, sondern daß nur eine richtige Tarifpolitik notwendig wäre, um Triest zu einem glänzenden Hafenplatz zu erheben, denn die Leistungsfähigkeit der Südbahn kann bis zu ihrer Erschöpfung noch sehr bedeutend in Anspruch genommen werden und erst dann träte die absolute Nothwendigkeit ein, diese gewünschte Bahn zu bauen, wenn sie nicht überhaupt schon durch ihren inneren Werth so warm befürwortet wäre.

Bei Besprechung jeder auftauchenden, die Eisenbahnpolitik betreffenden Frage führt uns die Logik immer zu dem Schlusse zurück, daß der Staat, bevor er an die Lösung irgend einer Eisenbahn-Frage gehen kann, voreinst sich zum Herrn des Tarifrechtes machen muß, denn besitzt der Staat das Tarifrecht nicht, so ist er auch unmöglich in der Lage, die Resultate seiner Politik vorherzubestimmen und dann ist seine Politik eben auf Sand gebaut.

Zur Geschichte des Tages.

Die Aktien der Franz-Joseph-Bahn — garantierte Papiere! — sind zurückge-

gangen! Die Ansichten über den Werth der Garantie, welche sich jetzt bilden, können dem Staate nicht förderlich sein und wäre es gewiß das dringlichste Eisenbahn-Programm, die Verpflichtungen des Staates im ganzen Umfange zu erfüllen, nicht daran zu denken! Wenn solche Ereignisse möglich sind, dann ist die Erholung auf volkswirtschaftlichem Gebiete nicht so bald zu gewärtigen.

In der ungarischen Krise ist es noch nicht zur Verhandlung über die Personenfrage gekommen und dreht sich erstere zur Stunde hauptsächlich um das finanzielle Programm Eisja's, welcher einen genauen Plan über die Wiederherstellung des Gleichgewichtes vorlegen soll. In zweiter Linie handelt sich um die Bedingungen der Parteilosung.

Die Parteien in der französischen Nationalversammlung sind wieder zu jenem Standpunkte zurückgekehrt, von welchem sie ausgegangen. Die Illusionen werden aufgegeben, die Zugeständnisse widerrufen; die echte und rechte Selbsterziehung hat wieder ihren ungehemmten Fortgang und die Bonapartisten reiben sich vergnügt die Hände.

Die Weigerung der englischen Regierung, an der Kriegskonferenz in Petersburg theilzunehmen, hat in beiden Staaten zu einem wüthenden Preßsturm geführt. Politische Entrüstung hier und dort, militärische Rüstung dort und hier und die blutige Austragung eist und vielleicht bald im fernem Asien.

Vermischte Nachrichten.

(Erziehung macht den Menschen.) Amerikanische und englische Blätter sprechen weitläufig von der Verbrecher-Mutter Margarethe, die vor acht bis neun Jahrzehnten als kleines Mädchen bittend die Dörfer am Hudson durchstreichend, zur Verbrecherin geworden und dem Staat eine Raubkommenshaft hinterlassen, welche heute aus 623 sämmtlich dem Bettel, dem Verbrechen oder dem Boster verfallenen Personen besteht. — Wenige Dollar hätten hingereicht, um vor 85 Jahren das verlassene Kind in gute Pflege zu geben und vielleicht zu einer guten Hausfrau zu erziehen; heute belasten die Nachkommen jenes sorglos sich selbst überlassenen Kindes den Staat, die Gemeinde und einzelne Bürger möglicherweise mit jährlich 80.000 Dollar Unkosten und Schoden.

(Erfindung. Glas, welches nicht zerspringt.) Ingenieur Piper in Dresden hat die Erfindung la Bastie's verbessert. Die

„Deutsche Allgemeine Polytechnische Zeitung“ berichtet, daß Piper bereits Lampenzyylinder, Glaskeller, Uhrgläser, Glaskelben u. s. w. behandelte. Ein solch metallisirter Glaszylinder wurde glühend gemacht und in kaltes Wasser getaucht ohne zu zerspringen. Die Erfindung soll darin bestehen, daß das Glas, während es etwa bis zum Erweichen erwärmt ist, in ein flüssiges Bad von geringer Temperatur eingetaucht wird, und zwar in hermetisch eingeschlossene Bäder von Del, Fett, Wachs, harzigen oder bituminösen Stoffen, die bei einer bedeutend unter der Siedehöhe des Wassers liegenden Temperatur schmelzen. Der Ofen zum Erhitzen des Glases und das Temperaturbad stehen miteinander in Verbindung, so daß das Eintauchen mit möglichst wenig Arbeit erfolgen kann. Bis jetzt hat de la Bastie's Verfahren noch nicht Eingang in Deutschland gefunden, weil derselbe für die Ueberlassung seines Privilegiums nicht weniger als 40 Mill. Mark (20 Mill. Gulden) gefordert haben soll. J. Piper dürfte wohl beschiedener in seinen Anforderungen sein.

(Die Leichenverbrennung vom gesunden Standpunkte.) Der niederösterreichische Landes-Sanitätsrath hat diese Angelegenheit in Erwägung gezogen und gliedert dieselbe in vier Punkte: 1. Welche Motive veranlassen den Vorschlag, das gegenwärtig gepflegte Beerdigungswesen zu verlassen? 2. Ist die Leichenverbrennung eine gute Methode der definitiven Unterbringung der Leichen? 3. Ist die Leichenverbrennung in einer den sanitären oder sonstigen Anforderungen entsprechenden Weise vom technischen Standpunkte durchführbar? 4. Welchen Schwierigkeiten würde die Einführung der Leichenverbrennung begegnen?

(Faschingsscherz gegen Wein-schmierer.) Aus Stuttgart wird der „N. Fr. Presse“ geschrieben: Das schwäbische Oberland ist landauf landab berühmt wegen seiner costüm- und wirrechen Faschingsauszüge, so namentlich die katholischen Städte Rottweil und Ömünd. Von dem sprudelnden Humor, der bei solcher Gelegenheit entfaltet wird, möge nachfolgende, sowohl in der Idee als in der Durchführung gelungene Scene, die beim Faschingsauszuge in Saugau zu Ehren der sauberen Weinsälscher aufgeführt wurde, Beweis geben: Voraus zogen zwei Reiter in schwarzer eleganter Kleidung; die Fahne mit der Aufschrift: „Vivat! Vater Bacchus lebe!“ wurde von drei Frauen getragen. Musik ertönt, bei der Silen den Kapellmeister macht; der Bacchuswagen, der sehr schön verzirt ist, wird von vier nebeneinander gespannten

helfen, zu retten galt; aber Muth und Ehre forderten auch von ihm, zwei hübsche Damen, denen er zudem seine Hilfe, seinen Schutz versprochen, denen er als ihr Ritter gerade für die jetzt von ihnen befürchtete Gefahr sich zugesellt hatte, in diesem Augenblicke nicht zu verlassen, und war auch in diesem Augenblicke die Kampflust nicht zu befriedigen, mußte an deren Stelle nicht der Gedanke treten, daß seine bestimmte Braut es sei, die er hier zu beschützen habe, dieselbe Braut, die er durch sein Abenteuer mit ihr selbst so schwer gekränkt hatte, und die er jetzt oder nie gewinnen, wiedergewinnen konnte? Er konnte von den stehenden Damen sich nicht losreißen.

„Fort, fort, Konrad!“ hatten sie dem Rutscher zugerufen, und die Pferde vor dem Wagen flogen im Galopp dahin, während der Lieutenant darin blieb.

Im weichen Arm der Liebe, anstatt im rauhen Waffentummel! Denn das Fräulein Angela, oder Luzina, oder wie sie sonst hieß, hatte jetzt auf einmal mehr Angst, als ihre zuchtstame Schwägerin, und sie hatte sich dicht und fest an den jungen Ritter gelegt, und er fühlte den schönen Nacken, den er früher kaum hatte sehen sollen.

Hätte er nur fluchen dürfen! Er wollte es, aber zu wie Vielen hat der Mensch einen — schwachen Willen!

Der Wagen flog dahin, und dahinten blieb es still. Der Raub an dem Postwagen mußte verübt sein, daran durfte der Gardelieutenant nicht zweifeln; auch daß zehntausend Thaler wirklich in dem Postwagen sich befunden und der Gegenstand des Raubes gewesen seien, glaubte er annehmen zu müssen, wenn er sich Alles wieder in das Gedächtniß rief — und wer der Verabte war?

Gewiß der kurze, dicke Herr mit dem rothen Gesichte, antwortete er sich, der so unruhig wurde, als von dem Gelde die Rede war, und dann so eifrig versicherte, kein Thaler sei im Wagen.

Ach, wenn er dabei gewesen wäre! Er hatte vier Kugeln zu versenden, und sein Muth, sein Beispiel hätte dem Verabten Muth gegeben, selbst den Philister von Luchändler zum Widerstande angepornt, ja, gar dem alten, schwachen Greise noch Kräfte verliehen.

Ohne einen Kampf auf Leben und Tod wären die Räuber zu einem Siege nicht gekommen! Das durfte der Lieutenant von Horst sich sagen, während sein Gesicht voll Muth flammte, aber auch voll Born, daß er nicht dabei gewesen war. —

Der Planwagen konnte nicht lange im Galopp der Pferde dahinfliegen, denn der Weg wurde uneben, hart und holprig, er flog wohl, aber in

die Höhe. Der Rutscher mußte daher die Pferde nur langsam und im Schritt gehen lassen.

„Auch das noch!“ riefen die geängsteten Damen, „wir werden die zweite Beute der Räuber sein.“

Das nun zwar nicht, aber daß die Räuber kommen möchten, hätte der Gardelieutenant in seinem Bornesmuthe beinahe gewünscht.

Und, wie sollte sein Wunsch erfüllt werden? Der Wagen hatte wieder schneller fahren können, denn der Weg war ebener, fester geworden. Auf dem glatten Boden machte fahren auch wenig Geräusch; man konnte daher hören, was außerhalb vorging, und man hörte etwas.

Der Galopp eines Pferdes kam hinter den Wagen her und er wurde deutlicher und deutlicher. Die Damen erschrakten von Neuem.

„Galopp, Konrad!“ riefen sie dem Rutscher zu. „Die Räuber, die Räuber!“ klammerte sich das gnädige Fräulein Angela wieder fester an ihren tapferen Ritter.

„Es ist nur ein einzelnes Pferd!“ suchte der Lieutenant sie zu beruhigen.

Allein das einzelne Pferd kam näher, und er zog doch eines seiner beiden Doppelpistolen hervor und spannte die Föhne.

Da rief eine Stimme dicht hinter dem Wagen:

„Emilie! Emilie!“

Pferden gezogen. Auf ihm steht ein kräftiger Bacchus mit Krone und Permelin, neben ihm rechts und links niedliche Figuren, Hebe und Ganymed, die dem Volk ihre Schalen mit Wein gefüllt reichen. Ein Wagen folgt mit fünf schwarzvermummten Männern: Minos mit seinen Höllenrichtern. Endlich eine zweite Fahne mit einer Weinkarte. Nach ihr ein Wagen, auf dem Mercur (als Gott des Handels und der Diebe) nebst Kellner und Kellnerin, gleichfalls Wein reichend, stehen. Hinten auf dem Wagen befindet sich ein verdeckter Behälter. Während des Zuges werden die mit dem Wein des Bacchus Gelabten immer fröhlicher, die des Mercurswagen aber still, und auf dem Marktplatz angekommen, fallen Einige um und werden weggetragen. Das Volk wird aufmerksam, drängt sich um den Mercur, der Behälter wird untersucht, und es finden sich Flaschen von Schwefelsäure, Weingeist zc. vor. Mercur wird vom Wagen gerissen und auf die Tribüne, auf welcher Bacchus mit seinen Begleitern sitzt, geführt. Bacchus berührt ihn mit seinem Scepter, es fällt der Flügelhut und Mantel herab, und es sieht ein „Weinschwierer“ — von Stuttgart da. Auf den Wink des Bacchus erscheint Minos mit seinen Richtern, und es beginnt ein sehr komisches Verhör; Aerzte, welche die Gestorbenen secirt haben, erklären: die Mägen seien zerfressen; Chemiker haben inzwischen den Mercurwein untersucht und sprechen sich dahin aus: der Wein sei vergiftet. Das Gericht spricht, nachdem sich der „Schwierer“ in seiner Weise wüthig vertheidigt hatte, das Todesurtheil dahin aus, er solle damit, womit er gesündigt habe, gestraft und ihm von seinem Wein eingegossen werden, bis er vom Leben zum Tode gebracht sei, was unter spottender Musik geschieht.

(Südbahn. Fahrpreis-Ermäßigung für Vereine und Körperschaften.) Die Südbahn wird Fahrpreisermäßigungen an Vereine und Korporationen, welche nach ihren gesetzlich anerkannten Satzungen periodisch wiederkehrende Versammlungen abzuhalten berechtigt sind, künftighin nur in jenen Fällen gewähren, wenn die Gesuche spätestens bis zum 25. des Vormonats bei der Direktion überreicht worden. Später Gesuche finden keine Berücksichtigung. In Fällen, wo einem Vereine oder einer Korporation eine Fahrpreisermäßigung zugestanden wird, müssen die betreffenden Mitglieder behufs Erlangung eines ermäßigten Fahrpreises durch ihre Mitgliederkarte ihre Mitgliedschaft beweisen und überdies eine Legitimationskarte vorzeigen, die auf ihren Namen lautet und deren Muster von der Südbahngesellschaft vorgeschrieben wird.

Marburger Berichte.

(Für die Bahnlinie Knittelfeld-Drauburg-Eilli.) Die Bezirksvertretungen Schönstein, Oberburg und Franz haben sich mit einem wohlbegründeten Gesuche zu Gunsten der Bahnlinie Knittelfeld-Drauburg-Eilli an das Ministerium gewandt.

(Landwirthschaftlicher Birkel.) In St. Georgen an der Südbahn hat sich ein landwirthschaftlicher Birkel gebildet.

(Slovenische Presse.) Die hiesige Filiale der slovenischen Nationaldruckerei ist von Herrn Professor Pajk angekauft worden und hat ihm die Statthalterei die Konzession zum Betriebe der Buchdruckerei ertheilt.

(Allgemeiner Arbeiterverein.) Die Statthalterei hat die Satzungen des allgemeinen Arbeitervereins, welcher hier gegründet wird, zur Kenntniß genommen.

(Schadenseuer.) Im Stalle des Grundeigners Fr. Bach in Biersdorf bei Radkersburg entstand neulich Feuer. Es brannten die Wirtschaftsgelände und Wohnhaus ab und ergriffen die Flammen auch die Stallung des Nachbarn Fr. Benz, welche gleichfalls eingäschert wurde. Der Gesamtschaden beträgt 2807 fl. Bach war mit 1000 fl. versichert. Ob dieser Brand gelegt worden oder in Folge einer Nachlässigkeit ausgebrochen, ist noch unbekannt.

(Gegen die hohen Fleischpreise.) In Eilli wird vielseitig der Wunsch geäußert, wegen der hohen Fleischpreise eine Filiale des Grazer Fleischkonsumvereins zu errichten.

(Jagdrecht.) Die Marktgemeinde Ehrenhausen verpachtet ihr Jagdrecht wieder auf fünf Jahre und findet die Versteigerung am 1. März in der Amtskanzlei der Bezirkshauptmannschaft Leibnitz statt.

(Schwurgericht.) Die nächste Sitzung des Eillier Schwurgerichtes beginnt am 8. März und haben die Geschwornen bereits die Vorladung erhalten.

(Gerichtshof.) Die Abordnung des hiesigen Gemeinderathes an den Justizminister, bestehend aus den Herren: Dr. Reiser, Dir. Perko, E. Bitterl von Tessenberg und Max Baron Kost ist am 17. Februar von Sr. Excellenz empfangen worden. Einem Telegramme der „N. Fr. Presse“ zu Folge erscheint die Aktivierung des Gerichtshofes gesichert. Die Gemeinde errichtet auf eigene Kosten die nöthigen Gebäude; das Aerar zahlt einen entsprechenden Mietzins.

(Druckfehler.) Im „Marburger Berichte“ der letzten Nummer ist zu lesen: Sitzung des Gemeinderathes vom 14. Februar.

Letzte Post.

In Triest verhandelt jetzt die internationale Fahrplan-Konferenz.

Die Herausgeber und Redakteure sämtlicher ruthenischer Zeitungen haben beschlossen, in der nächsten Zukunft kirchliche Angelegenheiten nicht zu besprechen.

Behufs Neubildung des ungarischen Ministeriums wird in Pest eine Konferenz der Parteien stattfinden.

Vom Büchertisch.

Das goldene Familienbuch.

Hauschatz für jede Haus- und Landwirthschaft. (Sechste Auflage. Plauen. Verlag von August Schröter. Zwei Theile in 12 Lieferungen, jede 6 Bogen stark, zu dem Subskriptionspreise von 5 Sgr., brochirt einen Thaler.)

Ein Buch, von welchem der 1. Theil trotz der Ueberfüllung des Büchermarktes und der politisch-bewegten, im Allgemeinen der Literatur ungünstigen Zeit, in wenig Tagen einen Absatz von über 50000 Exemplaren fand, bedarf eigentlich keiner besonderen Empfehlung; die allgemeine außerordentliche Theilnahme des Publikums spricht ebenso für dasselbe, wie die Beurtheilung einer großen Anzahl anerkannter literarischer Autoritäten.

Für die Hunderte und Tausende von Fällen und Lagen, in denen Jedermann augenblicklich Rath und Hilfe bedarf, ohne erst bei einem Sachverständigen, einem Arzte oder Chemiker zeitraubende oder kostspielige Belehrungen einholen zu können, bietet das goldene Familienbuch sich als sofortiger, sachkundiger Hausfreund und sicherer Rathgeber in allen Verlegenheiten dar, die in irgend welchem Theile des Hauswesens und der Wirtschaft in Stadt und Land und immer vorkommen mögen.

In alphabetischer Ordnung, die selbst ohne das beigelegte Register den gesuchten Artikel leicht finden läßt, gibt es in seinen praktischen Theilen gegen 1400 bewährte Mittel und Recepte für die Haus-, Land- und Gartenwirthschaft, sowie 150 erprobte, leicht und mit wenig Kosten zu beschaffende medizinische Hausmittel gegen Unfälle des täglichen Lebens, die den Einzelnen wie die Familie heimsuchen.

Von hohem, moralischen Werthe wird sich, wie bisher, auch in Zukunft der theoretische Theil des Werkes erweisen und des Segens viel in den Familien wirken. Goldene Worte und Lehren sind es, die das Buch über die Familie, die Gründung des Familienlebens und Glückes, über die Erziehung zc., für das Alter der Jünglinge und Jung-

„Mein Mann, mein Adolph!“ schrie die blasse Frau auf. „Konrad, halt, halt!“

Der Kutscher hatte schon gehalten, und der Reiter erschien neben den Wagen. Die blasse Frau breitete ihm die Arme entgegen, während er vom Pferde sprang.

„Wie habe ich mich um Dich geängstigt!“

„Ich komme zu Dir, Emilie.“

Der tapfere Gardelieutenant brachte während dem leise, daß man es nicht hören sollte, die Fahne seines Doppelpistols in Ruhe und steckte die Waffe unter seinen Mantel zurück.

„Nimm mein Pferd,“ sagte der Reiter zu dem Kutscher, „und dann im Galopp wieder voran. Im Galopp, hörst Du?“

Dabei sprang er in den Wagen. Der Kutscher knüpfte schnell die Zügel des Reitpferdes an das Geschirr der Wagenpferde und jagte im Galopp weiter.

„Woher kommst Du, Adolph?“ fragte die blasse Dame den Mann.

„Ich war Dir entgegen geritten, Emilie, wie ich es versprochen hatte, begreife aber nicht, wie ich Dich verfehlen konnte. Ich erfuhr, daß Du schon vorbeigefahren warst, und sprengte Dir nach. Da erlebte ich eine furchtbare Szene: hinter uns ist der Postwagen, er wird plötzlich angegriffen, ich erreichte ihn fast in dem nämlichen Augenblicke und schwankte, ob ich den Ueberfallenen beistehen

soll. Du warst in der Nähe mit unserem Kinde und mit Angela. Ich hatte daher keine Wahl und mußte bei Euch sein.“

„Wir hatten unterdeß einen Beschützer gefunden,“ sagte die blasse Frau.

„Einen Beschützer?“

„Die Dunkelheit hat Dir nicht gestattet, ihn zu sehen. Unsere Bitten vermochten ihn, sich unser anzunehmen; dafür wirst auch Du ihm danken, Adolph.“

Der Reiter, der Mann der blassen Frau, sah sich in der Dunkelheit näher um. Die Gestalt des Gardelieutenants, eines Fremden im Wagen, konnte ihm dabei nicht mehr entgehen.

„Mein Herr,“ sagte er verbindlich, „empfangen Sie auch meinen herzlichsten Dank.“

Die Situation des Lieutenants schien ihm wieder peinlicher geworden zu sein; unzweifelhaft dachte er wenigstens über etwas angelegentlich nach.

Vielleicht suchte er sich in das Gedächtniß zurückzurufen, ob und wo er schon in Gesellschaft des neuen Reisegefährten gewesen sei. Dann konnte aber nur dessen Stimme Erinnerungen in ihm hergerufen haben, denn von der Gestalt des Ungelommenen war in der Dunkelheit nichts zu unterscheiden. Vielleicht beschäftigte den mutigen Lieutenant aber auch etwas Anderes.

„Die Reisenden des Postwagens wurden

ausgeplündert?“ fragte er zerstreut, statt einer Antwort, und doch dringend, den Andern.

„Ich sah es nicht,“ erwiderte dieser.

„Sie sahen es nicht?“

„Ich mußte begreiflicherweise einen Umweg machen, um von den Räubern nicht bemerkt zu werden.“

„Ah!“

Aber es war in dem braven Lieutenant plötzlich ein Entschluß entstanden.

„Mein Herr,“ sagte er, „die Damen sind jetzt unter Ihrem Schutz, wollen Sie nicht Ihrem Kutscher befehlen, daß er einen Augenblick halte? Nur einen Augenblick.“

„Zu welchem Zweck, mein Herr?“

„Ich wünschte auszustiegen.“

„Und —?“

„Und mich nach meinen Reisegefährten im Postwagen anzusehen.“

„Um Gotteswillen!“ riefen die Damen, und er fühlte die schönen Schultern des Fräulein Angela wieder an den seinigen.

Der Mann der blassen Frau erklärte ihm aber entschieden: „Mein Herr, Sie würden dem Tode entgegengehen — es ist eine Gewissenssache für mich, Sie nicht fortzulassen.“

(Fortsetzung folgt.)

frauen in ihren besonderen Lebensverhältnissen, wie endlich für Familienväter und Mütter in ihrer Stellung als solche, wie den Dienenden gegenüber und für diese selbst, an das Herz legt.

Der Preis ist mit Rücksicht auf die Menge und Gediegenheit des Inhalts beispiellos billig und wird die Anschaffung durch die Ausgabe, welche in 12 Lieferungen zu 5 Sgr. erschienen und nach und nach zu beziehen ist, Jedermann möglich

Öffentlicher Dank.

Herr Friedrich Brandstetter, Reichsraths- und Landtagsabgeordneter etc., hat dem Lokal-Unterstützungsfonds der hiesigen freiwill. Feuerwehr 50 fl. zum Geschenke gemacht, wofür ihm hiermit öffentlich der lebhafteste Dank ausgedrückt wird. (186)

Für die Wahrleitung der freiwilligen Feuerwehr in Marburg:

Der Hauptmann: Eduard Janschij m. p. Der Schriftwart: Anton Lankus m. p. Nr. 1211. (183)

Kundmachung.

Vom Stadtrathe Marburg wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß für die im Jahre 1875 geborenen, zur Heeresergänzung pro 1875 in der ersten Altersklasse zur Stellung Berufenen des Stadtbezirkes Marburg die Lösung am Donnerstag den 25. Februar 1875 Vormittag um 10 Uhr im städtischen Rathhause vorgenommen wird, und es können die Stellungspflichtigen, deren Eltern oder Angehörige daran persönlich Theil nehmen.

Marburg am 16. Februar 1875.

Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

Möbel

als: Salon-Möbel sammt Vorhängen, Speise- und Schlafzimmers-Einrichtung, Klavier, Teppiche, Porzellan- und Glaservice, Kücheneinrichtung, Bilder u. s. w. werden wegen plötzlicher Abreise am 18. und 19. Februar aus freier Hand verkauft. Auskunft beim Hausmeister im Herrn Schmiderer'schen Hause (Brogervorstadt) von 10 Uhr Früh bis 3 Uhr Nachmittags. (169)

Anlehen der Stadt Krakau.

Diese Lose, welche in jährlich 4 Ziehungen mit Treffer von fl. 40.000, 30.000, 25.000 dotirt sind und wobei jedes Los mit mindestens fl. 30 gezogen werden muß, verkaufe ich im Originale genau nach dem Tagescourse, ferner auf Raten zu dem Preise von nur fl. 22, zahlbar in 11 monatlichen Raten à 2 fl.

PROMESSEN auf 1864er Staatslose Haupttreffer 200.000 fl. à fl. 3 und Stempel

— Ziehung am 1. März. —

177) J. Schwann. 181

Frisch angekommen:
Echter Liptauer Primsen-
u. Schwarzenberger Käse
bei Conrad Grillwitzer. 181

30 Wochen weiße Rüben
sind bei Josef Ziala in Brunnendorf zu verkaufen. (185)

Ein Lehrling od. Praktikant
wird für ein hiesiges Spezereigeschäft sogleich aufgenommen. (180)

Auskunft im Comptoir dieses Blattes. (149)

Wir zeigen hiemit höflichst an, dass wir auf hiesigem Platze permanent ein bedeutendes Lager aller Gattungen

Ungarischer Naturweine

unterhalten und durch unsere billigen Preise und günstigen Conditions in der Lage sind, jeder Concurrenz zu begegnen.

Wir bitten um zahlreiche Aufträge. (158)

H. Pollak & Brüder Kohn.
Wohnung am Hauptplatze,
im Hause der Marburger Escomptebank.

Josef Faleschini

Spediteur

zu Lande und zur See

TRIEST,

empfiehlt sich zur Uebernahme aller Arten Güter zur Beförderung nach jeder Richtung zu den coulantesten Bedingungen. (187)

Danksagung.

Für die theilnahmevolle Begleitung unserer dahingegangenen Mutter, resp. Schwiegermutter, der Frau

Theresia Müller,
zur letzten Ruhestätte sagen wir allen Freunden und Bekannten hiemit unseren innigsten Dank. (182)

Marburg am 17. Februar 1875.

Josef und Anna Hrabal.

II. Nachruf

an den verbliebenen Fuchsen.

O du liebes goldenes Roß,
Was hat Dich Dein Nachruf kost'?
Bin gefahren so manches Mal
Mit dem Fuchsen über Berg und Thal.
Ich bin der Fuchsen König —
Der Nachruf ist viel zu wenig.
Aber ich will es ferner sein,
Bis kein Fuchs wird nicht mehr sein;
Doch kenne ich die Fuchsen noch zu wenig.
Denn bei allen meinen Fahrten
Hatte ich Fuchsen nach allen Arten;
Diesen schnell an den bestimmten Ort —
Aber zu spät war ich halt immer dort.
Deshalb keinen Fuchsen mehr,
Weil ich hab' gehabt schon oft Malheur!
Eines ist mir zwar auch nicht recht,
Was ich am Nachrufszettel nicht möcht':
Denn es war anstatt an' Fuchs
& Rapp aufg'malen, o je der Zug!
Der trauernde

Rupert Reppnig,

Gasthofbesitzer „zum goldenen Roß“.

188

Einkauf von

Weinstein, Hadern, Messing, Kupfer, Zinn, Eisen, Blei, Kalb- u. Schaffellen, Roß-, Ochsen- u. Schweinhaaren, Schafwolle, allen Gattungen Rohwaaren, Knochen, Klauen nebst allen anderen Landesprodukten.

Verkauf von

ungarischen Bettfedern, Flaumen und gesponnenem Kopshaar zu den billigsten Preisen.

J. Schlesinger,

Marburg, Burgplatz.

149)

1600 Gulden 173

werden auf ein neu erbautes Haus in Gilli unmittelbar nach dem Sparkassensatz gegen 8 bis 10% pro anno aufzunehmen gesucht. Adressen an die Redaktion der „Marburger Zeitung.“

Ein Gewölbe

am Domplatz ist billig zu vermieten und kann gleich bezogen werden. (95)

Anzufragen beim Eigenthümer C. Schraml.

Zwei Gewölbe

sind sogleich zu vermieten. (181)
Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

Zu verkaufen: Eine Bäckerei-gewerbe und Greislerei. Preis 4200 fl. Anzufragen beim Eigenthümer A. Binauer in Bellniz a. D. (174)

Zwei Zimmer

für einen Gargon eingerichtet, sind sogleich zu beziehen. (176)

Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

Die grösste

Eisenmöbelfabrik

von

REICHARD & COMP. 1023

in Wien, III. Marxergasse 17,
empfiehlt sich hiermit.

Illustrirte Preiscurante auf Verlangen gratis und franco.

Eisenbahn-Fahrordnung Marburg.
Mittlere Ortszeit.

Personenzüge.

Von Wien nach Triest:

Ankunft 8 U. 51 M. Früh und 9 U. 54 M. Abends.

Abfahrt 9 U. 5 M. Früh und 10 U. 6 M. Abends.

Von Triest nach Wien:

Ankunft 8 U. 35 M. Früh und 6 U. 56 M. Abends.

Abfahrt 8 U. 45 M. Früh und 7 U. 8 M. Abends.